

Die Entstehung der Novelle



Franz Kafka, geboren am 3. Juli 1883 in Prag, wuchs dort in zweierlei Hinsicht in einer gesellschaftlichen Randstellung auf: er gehörte der deutschsprachigen Minderheit der Stadt an (etwa acht Prozent der 200 000 ansonsten tschechischsprachigen Einwohner), und er gehörte der jüdischen Minderheit an (etwa neun Prozent der ansonsten katholischen Einwohner).



Das Geburtshaus in Prag vor 1897

Wenn vermutet wird, dass er deshalb früh ein Gefühl der Fremdheit und des Abstandes zu seinen Mitmenschen entwickelte, so ist das nicht zu widerlegen, doch kann es seinen Weg in die literarische Begrübelung seiner Existenz allein nicht erklären. Mit drei jüngeren Schwestern und einer ganzen Anzahl von Freunden war er keineswegs isoliert, sondern hatte in dieser Hinsicht eine eigentlich normale Kindheit und Jugend.



Das 1902 erneuerte Haus

Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie waren gut. Der Vater besaß ein Galanteriewaren-Geschäft mit nach und nach einem halben Dutzend Angestellten ('bezahlte Feinde' von ihm genannt), handelte also mit Kleidungs-Zubehör wie Handschuhen, Tüchern, Bändern, Schleifen, Stickgarn usw., wie es in Zeiten häuslicher Näharbeit immer gebraucht wurde. Das aufstrebende Geschäft brachte wiederholt Umzüge und Wohnungswechsel in Kafkas Jugendzeit mit sich, doch beschränkten sie sich alle auf die Prager Altstadt und waren mit nennenswerten Umstellungen für ihn nicht verbunden. Überhaupt hat Kafka - von Reisen und den Sanatoriums-Aufenthalten der letzten Lebensjahre abgesehen - sein ganzes Leben in Prag verbracht und ist dabei über einen Umkreis von 500 Metern kaum hinausgekommen.



Die Prager Altstadt zur Zeit Kafkas



Prag mit dem Hradcchin

Nach der Volksschule wechselte Kafka 1893 auf das Deutsche Gymnasium, das im vornehmen Kinsky-Palais untergebracht war. Später - das Gymnasium war umgezogen - hatte sein Vater sein Geschäft in diesem Gebäude.



Das Kinsky-Palais am Altstädter Ring



Das Firmenzeichen des Geschäftes



Das Kinsky-Palais heute

Als Schüler war Kafka unauffällig, von seinen Klassenkameraden aber wohlgehten, und bestand 1901 mit gutem Durchschnitt das Abitur. Er selbst allerdings beschrieb später seine Schulzeit als eine Zeit beständiger Angst, als Betrüger entlarvt und hinausgeworfen zu werden. *Oft sah ich im Geist die schreckliche Versammlung der Professoren*, heißt es 1919 im "Brief an den Vater", wie sie zusammenkommen würden, *um diesen einzigartigen himmelschreienden Fall zu untersuchen, wie es mir, dem Unfähigsten und jedenfalls Unwissendsten gelungen war, mich bis hinauf in diese Klasse zu schleichen ...*



Franz Kafka als Abiturient (1901)

Woher dieses Gefühl der Unzureichendheit und der Schuld? In dem langen, mehr als fünfzig Druckseiten umfassenden "Brief an den Vater", von Kafka an diesen allerdings nicht abgeschickt, wird eben dieser Vater dafür verantwortlich gemacht, dass ihm ein unbeschwertes Aufwachsen nicht gelungen sei. Der Vater sei ein selbstherrlicher, starker, ihm in allem überlegener Despot gewesen, so die Anklage, von dem er sich niemals frei,

aber auch niemals geliebt gefühlt habe. Immer habe er ihn spüren lassen, dass er kein Sohn nach seinen Wünschen sei, schon körperlich nicht mit seiner langen, dünnen, unsportlichen Gestalt, und erst recht nicht in seinem Wesen, das zu dem des selbstbewussten Vaters in dem größten denkbaren Gegensatz stehe. Dadurch habe er ihm nie offen gegenübergetreten, sondern sich nur verdeckt und versteckt entwickeln können, was freilich sein Schuldbewusstsein nur andauernd vergrößert habe.



Der übermächtige Vater: Hermann Kafka

Es ist umstritten, ob dieser Brief eine in allen Einzelheiten wahre und ernst gemeinte Auseinandersetzung mit dem Vater ist oder nicht auch schon wieder eine literarische Konstruktion, aber an seiner Wahrheit im Hinblick auf Kafkas Lebensgefühl besteht kein Zweifel. Wieder und wieder zeigt sich ja auch in seinem Werk, dass jemand von etwas übermächtig Anderem beherrscht, beargwöhnt, bestraft wird, und in der Erzählung "Das Urteil" ist es auch direkt der Vater, von dem dies gilt.

1
Lieberster Vater, ~~Walden~~
Du hast mich letzthin einmal
gefragt warum ich behaupte, ich hätte
Furcht vor Dir. Ich wusste Dir, wie gewöhnlich
nicht zu antworten, zum Teil aber aus der
Furcht die ich vor Dir habe, zum Teil da-
her, weil ein Begründung dieser Furcht
zu viele Einzelheiten gehören, als dass
ich sie in wenigen halbwegs zusammen-
gefassten Minuten. Und wenn ich hier ver-
suche Dir schriftlich zu antworten, so
wird es doch nur sehr unvollständig
sein, weil auch im Schreiben die Furcht
und ihre Folgen mich Dir gegenüber
behindern und ^{so} ~~mit~~ ~~dem~~ ~~Wort~~ ~~des~~
Goffs über mein Gedächtnis und meinen
Verstand weit hinausgeht.
Du hast sich die Sache immer
sehr einfach dargestellt, meistens soweit

Der Anfang des 'Briefes an den Vater'

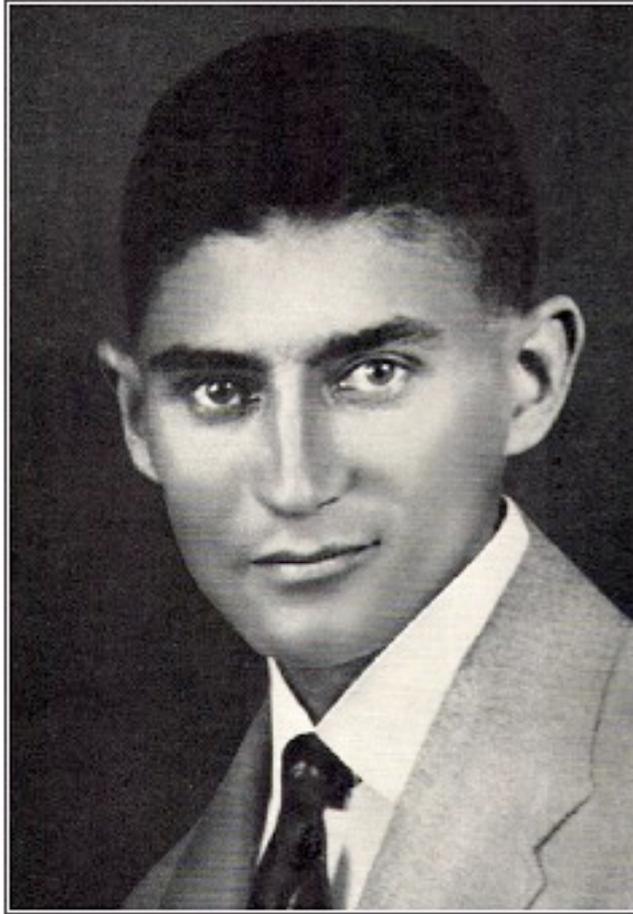
Der Lebensweg Kafkas nach dem Abitur nahm zunächst aber einen normalen Verlauf. Aus gesundheitlichen Gründen vom Militärdienst befreit, studierte er in Prag Jura und hörte nebenher Vorlesungen in Germanistik und Philosophie. In der üblichen Zeit beendete er 1906 das Studium mit der Promotion und wurde nach dem Referendariat als 'Doktor der Rechte' Mitarbeiter in einer italienischen Versicherungsgesellschaft. Von dieser wechselte er 1908 zur "Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen", bei der er bis zu seiner Pensionierung 1922 blieb.



Das Gebäude der Arbeiter-Unfall-Versicherung

Sein eigentliches und einziges Interesse aber galt dem Schreiben. Schon als Schüler hatte er damit begonnen, und je älter er wurde, desto mehr wurde es ihm zum Lebensinhalt. Eine erste Sammlung von Prosa-Skizzen unter dem Titel "Betrachtung" erschien 1908 in der Münchner Zeitschrift 'Hyperion' und vier Jahre später erweitert als Buch im Rowohlt-Verlag. Die Resonanz allerdings war - abgesehen von Zustimmungen aus dem Freundeskreis - gleich Null. Kafka selbst bemerkte einem Bekannten gegenüber: *Elf Bücher wurden bei [der Buchhandlung] André abgesetzt. Zehn habe ich selbst gekauft, ich möchte nur wissen, wer das elfte hat.*

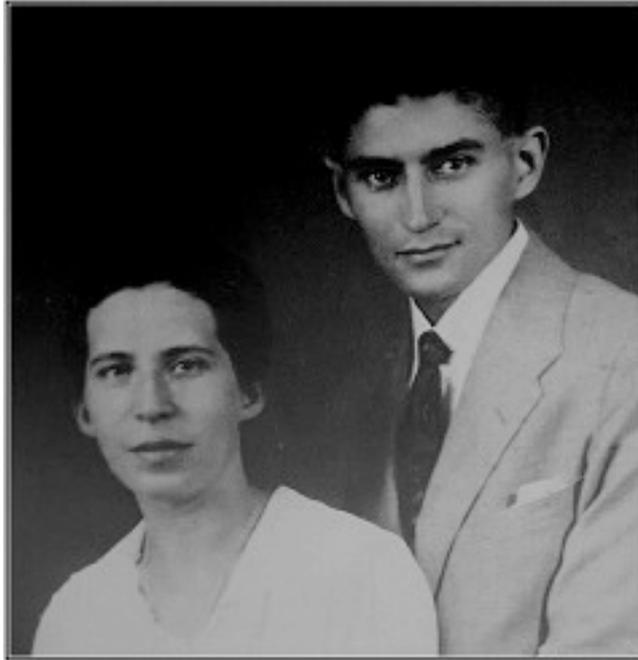




Kafka im Jahre 1914

Das Schreiben belastete, richtiger: verunmöglichte ihm auch ein normales Verhältnis zu Frauen. Als er im August 1912 die Berlinerin Felice Bauer (1887-1960) bei seinem Freund Max Brod in Prag kennenlernte, entwickelte sich daraus bald eine intensive Korrespondenz, die im April 1914 in eine Verlobung einmündete. Bereits drei Monate später jedoch wurde das Verlöbnis wieder gelöst. Kafka litt schon vorher beständig unter der Angst, wegen dieser Verbindung nicht mehr wie gewohnt zum Schreiben zu kommen, und fühlte sich bei der offiziellen Feier *gebunden wie ein Verbrecher* (Tagebuch am 6. Juni 1914). Gleichsam warnend hatte er der jungen Frau, Sekretärin in einem 'Parlographen'-, also Tonaufnahmen-Studio, schon zu Beginn ihrer Bekanntschaft über seine Tageseinteilung geschrieben:

Von 8 bis 2 oder 2 1/4 im Bureau, bis 3 oder halb 4 Mittagessen, von da ab Schlafen im Bett (meist nur Versuche [...]) bis halb 8, dann zehn Minuten Turnen, nackt bei offenem Fenster, dann 1 Stunde Spaziergehen [...], dann Nachtmahl innerhalb der Familie [...] dann um halb 11 (oft wird aber auch sogar halb 12) Niedersetzen zum Schreiben und dableiben je nach Kraft, Lust und Glück bis 1, 2, 3 Uhr einmal auch schon bis 6 Uhr früh. Dann wieder Turnen, wie oben, nur natürlich mit Vermeidung jeder Anstrengung, abwaschen und [...] ins Bett. Dann alle möglichen Versuche einzuschlafen, d.h. unmögliches zu erreichen [...] Natürlich ist es dann kein besonderes Wunder, wenn ich im Bureau am morgen gerade knapp noch mit dem Ende meiner Kräfte zu arbeiten anfangen.



Felice Bauer und Franz Kafka 1917

Welche Zeit blieb da für eine Frau, eine Familie? Gleichwohl hat Kafka die Verbindung zu Felice Bauer 1916 erneuert, sich im Juni 1917 ein zweites Mal mit ihr verlobt, wenige Monate später das Verhältnis aber endgültig beendet. Und so auch bei zwei, drei weiteren Bindungs-Plänen. Klaus Wagenbach schreibt darüber:

Man muß hier genau unterscheiden zwischen der Sehnsucht Kafkas nach einem 'natürlichen' Leben und seiner Entschlossenheit, ihr niemals nachzugeben. Es ist irrig, Kafka als einen Heiligen darzustellen, den nur widrige Umstände daran gehindert hätten, ein liebender Familienvater und geselliger Mensch zu sein. Alle Versuche Kafkas (sie sind zahlreich genug), dieser Sehnsucht nachzugeben, scheiterten; sie scheiterten nicht an den Personen und Umständen, sondern an ihm selbst, der ihr Gelingen als Verrat gegenüber einem ausschließlich der Literatur gewidmeten Leben ansah.



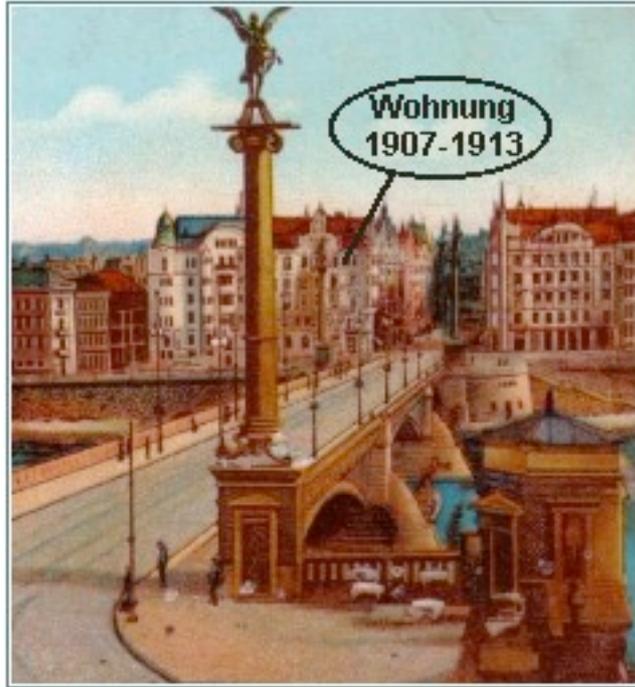
Es war an einem Freitagmorgen in der
 letzten Nacht des Jahres 1912, als
 ich in einem Zimmer in der ersten Etage eines
 der niedrigen Leihgebäude in der Umgebung
 des Flusses in einer kleinen Stadt bei mir in der
 Nähe der Fährbahn untergebracht war. Ich
 hatte gerade einen Brief an einen noch jungen
 im Ausland befindenden Jugendfreund beendet,
 welcher den Brief in irgendeiner Umgebung
 mit dem Briefträger nach dem Haus des
 Onkel auf dem Lande, der sich in der Nähe
 auf dem Fluss die Fährbahn und die Fährer
 an einem Ufer mit dem schwachen Licht
 der Lampe dachte darüber nach, wie dieser Freund, mit dem
 ich in Zusammenhang zusammenhängen, vor Jahren schon
 nach Russland nach förmlich verpflichtet habe. Ich
 betriebe ein Geschäft in Lemberg, das am Anfang der
 90er Jahre mit dem Onkel schon in Lemberg
 war. Der Freund sei immer schwerer worden.
 In der letzten Nacht des Jahres 1912
 des Jahres 1912, arbeitete er nicht in der Fremde
 mehr, als der freundliche Volkart verdrängte mich
 selbst das mit dem Onkel schon wohl bekannte
 Geschäft, dessen Stelle Lemberg auf eine noch andere

Die Urschrift des 'Urteils' in Kafkas Tagebuch

Die Geschichte "Das Urteil" hat Kafka am 23. September 1912 in seinem Tagebuch zu Papier gebracht und darüber im Anschluss vermerkt:

23. September 1912: Diese Geschichte "Das Urteil" habe ich in der Nacht vom 22. zum 23. von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh in einem Zug geschrieben. Die vom Sitzen steif gewordenen Beine konnte ich kaum unter dem Schreibtisch hervorziehen. Die fürchterliche Anstrengung und Freude, wie sich die Geschichte vor mir entwickelte, wie ich in einem Gewässer vorwärtskam. Mehrmals in dieser Nacht trug ich mein Gewicht auf dem Rücken. Wie alles gewagt werden kann, wie für alle, für die fremdesten Einfälle ein großes Feuer bereit ist, in dem sie vergehn und auferstehn. Wie es vor dem Fenster blau wurde. Ein Wagen fuhr. Zwei Männer über die Brücke gingen. Um 2 Uhr schaute ich zum letztenmal auf die Uhr. Wie das Dienstmädchen zum ersten Mal durchs Vorzimmer ging, schrieb ich den letzten Satz nieder. Auslöschen der Lampe und Tageshelle. Die leichten Herzschmerzen. Die in der Mitte der Nacht vergehende Müdigkeit. Das zitternde Eintreten ins Zimmer der Schwestern. Vorlesung. Vorher das Sichstrecken vor dem Dienstmädchen und Sagen: "Ich habe bis jetzt geschrieben". Das Aussehn des unberührten Bettes, als sei es jetzt hereingetragen worden. Die bestätigte Überzeugung, daß ich mich mit meinem Romanschreiben in schändlichen Niederungen des Schreibens befinde. Nur so kann geschrieben werden, nur in einem solchen Zusammenhang, mit solcher vollständigen Öffnung des Leibes und der Seele.

Kafka wohnte zu dieser Zeit bei seinen Eltern in der Niklasstraße Nr. 36, dem Eckhaus zur Moldau hin. Aus der Bemerkung, dass 'zwei Männer über die Brücke gingen', ist zu erkennen, dass er von seinem Fenster aus die Niklasbrücke im Blick hatte, eben so, wie er es am Anfang der Erzählung beschreibt.



Blick über die Niklasbrücke



Die Niklasstraße in Richtung Moldau

Für den Zeitpunkt der Niederschrift ist aber auf einen anderen Zusammenhang hinzuweisen: dem von Kafkas Kontaktaufnahme zu Felice Bauer. Bei der ersten

Begegnung im August 1912 bei Max Brod hatte er mit der 25-jährigen scherzhaft vereinbart, sie im nächsten Jahr auf einer Reise nach Palästina zu begleiten, ein bei aller Unverbindlichkeit von ihrer Seite nahezu unglaubliches Kontaktangebot. Kafka ließ gleichwohl mehr als einen Monat verstreichen, bevor er sich entschloss, es aufzugreifen und dem 'Sehr geehrten Fräulein' nach Berlin einen Brief zu schreiben. Das geschah am 20. September 1912. Wohlberechnet antwortete sie zwar auch wiederum erst nach vier Wochen, doch Kafka war sich sofort im Klaren darüber, dass er mit seinem Schreiben eine Frauen-Beziehung angebahnt hatte, und sah sich gleichsam über Nacht vor die Frage einer Verlobung und Heirat gestellt. Zwei Tage später schrieb er das 'Urteil' nieder, ohne sich dieses Zusammenhangs indessen ganz bewusst zu sein.

Kaum allerdings hatte Felice Bauer seinen Brief beantwortet (die Palästina-reise spielte dabei schon keine Rolle mehr), schrieb er ihr, dass im nächsten Frühjahr im "Jahrbuch für Dichtkunst" eine Geschichte von ihm erscheinen werde, *welche die Widmung haben wird: "für Fräulein Felice B."*, und ließ sie wissen:

Im übrigen hat die Geschichte in ihrem Wesen, soweit ich sehen kann, nicht den geringsten Zusammenhang mit Ihnen, außer daß darin ein flüchtig erscheinendes Mädchen Frieda Brandenfeld heißt, also wie ich später merkte, die Anfangsbuchstaben des Namens mit Ihnen gemeinsam hat.

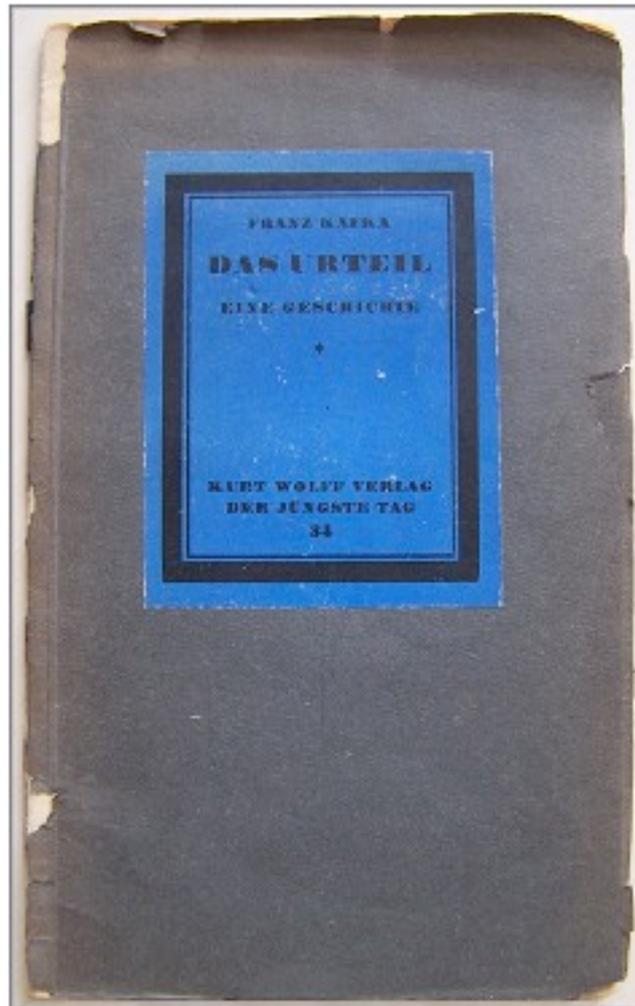


Das Titelblatt der ARKADIA von 1913

Fortan nennt Kafka die Geschichte - bald mit dem Fräulein per Du - ihr gegenüber 'Deine Geschichte' und gesteht sich am 14. August 1913 im Tagebuch ein, er *verdanke die Geschichte auf Umwegen ihr. Georg geht aber an der Braut zugrunde*. Wie dies gemeint sein könnte, wird in der Ebene GESTALTUNG erörtert. Bemerkenswert ist daran auf jeden Fall, dass er schon ein halbes Jahr, bevor er sich mit Felice Bauer förmlich

verlobt, das für ihn Verhängnisvolle dieser Verlobung aus seiner eigenen Geschichte herausliest.

Als Buch erschien die Erzählung 1916 in dem jungen Verlag von Kurt Wolff in Leipzig als Nr. 34 der Reihe "Der jüngste Tag". Zu dieser Zeit mit Felice Bauer auf eine zweite Verlobung zusteuern, teilte Kafka ihr mit, er habe *die veraltete Widmung ersetzt durch: "Für F."*. Bei dieser Widmung blieb es auch in einer weiteren, leicht korrigierten Ausgabe des Jahres 1920, die - verwirrend - allerdings auch noch auf 1916 datiert ist.



Die Zweitausgabe des 'Urteils' von 1920

Es war an einem Sonntagvormittag im schönsten Frühjahr. Georg Bendemann, ein junger Kaufmann, saß in seinem Privatzimmer im ersten Stock eines derniedrigen, leichtgebauten Häuser, die entlang des Flusses in einer langen Reihe, fast nur in der Höhe und Färbung unterschieden, sich hinzogen. Er hatte gerade einen Brief an einen sich im Ausland befindenden Jugendfreund beendet, verschloß ihn in spielerischer Langsamkeit und sah dann, den Ellbogen auf den Schreibtisch gestützt, aus dem Fenster auf den Fluß, die Brücke und die Anhöhen am anderen Ufer mit ihrem schwachen Grün.

Er dachte darüber nach, wie dieser Freund, mit seinem Fortkommen zu Hause unzufrieden, vor Jahren schon nach Rußland sich förmlich geflüchtet hatte. Nun betrieb er ein Geschäft in Petersburg, das anfangs sich sehr gut angelassen hatte, seit langem aber schon zu stocken schien, wie der Freund

Die erste Seite der Ausgabe von 1920

Beflügelt von der gleichsam traumhaften Niederschrift des "Urteils", brachte Kafka wenige Wochen später auch noch die "Verwandlung" in kurzer Zeit zu Papier, mühte sich dann aber weiter an seinem 'Amerika'-Roman ab und konnte auch den im Sommer 1914 - als Reaktion auf die Trennung von Felice Bauer - begonnenen "Prozess" nicht vollenden. Immer wieder sah er sich im Zwiespalt zwischen einerseits dem Wunsch, allein der Literatur zu leben, und andererseits der Notwendigkeit, Geld zu verdienen und den Erwartungen seiner Eltern - als Ehemann, als Geschäftsnachfolger des Vaters und überhaupt als bürgerlich-normaler Mensch - zu entsprechen.

Aus diesem Zwiespalt erlöste ihn schließlich - Kafka empfand es wirklich als eine Art Erlösung - die im September 1917 ausbrechende Tuberkulose. Von da an war klar, dass alle 'weltlichen' Ansprüche an ihn hinfällig waren, auch wenn die üblichen Behandlungen, Kuren, Sanatoriums-Aufenthalte usw. natürlich versucht wurden. Er schrieb noch mehrere Erzählungen und - ab 1922 - den Roman "Das Schloss", den er allerdings ebenso wie die früheren Großvorhaben nicht beendete. Er starb am 3. Juni 1924 an Kehlkopftuberkulose im Sanatorium Kierling bei Wien.



Die Todesanzeige in deutscher und tschechischer Sprache

Das letzte Werk, das Kafka abschloss und in Druck gab, war die Erzählung "Ein Hungerkünstler", eine großartige Parabel auf seine eigene Kunstbesessenheit, die er mehr und mehr als einen Irrweg, als eine Versündigung am Leben verstand. Seine testamentarische Bitte an Max Brod, alle seine unveröffentlichten Werke zu vernichten, war deshalb durchaus ernst gemeint. Der Freund entsprach ihr nicht, und nur deshalb eigentlich kennen wir den Dichter Franz Kafka. Zu den 200 Seiten Text, die er selbst veröffentlicht hat, sind etwa 4000 Seiten aus seinem Nachlass gekommen. Sein Ringen und Leiden um die darin steckenden Werke hat ihm also doch noch Ruhm eingetragen. Recht verstanden sollten wir in diesen Werken aber weniger nach einer Offenbarung suchen, als eine Warnung in ihnen sehen.

